

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 16

Artikel: Erklärung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aprilgedanken über die verdammte Neuzeit.

Dargestellt von Genovefa Dunkelschnabel und Leodegar Sauerzwind.



Welter sag ich nichts, als nur dieses: Es ist kein Leben mehr wie ehemals. Früher sperrte man die Ver-rückten ins Tobhaus und schüttete ein paar Kübel kalt Wasser über sie; jetzt schleichen sie im Sand herum zu Fuß und mit Maschine, und der ganze Rheine-fall von Schaffhausen hätte nicht Wasser genug, sie abzukühlen. Früher gab man der Kellnerin zum Neujahr einen Sechsbäcker und sie hatte eine Freude darob, als hörte sie die Engel im Himmel Geigen spielen, und jetzt muß man alle Tage einen Wagen schwingen und sie macht dazu ein Gesicht wie eine norddeutsche Esfiggurte. Früher rauchte man seinen währschaffen Ullmerkloben, der dampfte wie ein Straßburgerdöselin, jetzt verfrachtet jeder Judenbus Papierdöselin, das Duzend für zwei Wagen, daß man meint, es sei ein lebendiger Buchbinder mit samt seinem Kleisterhasen in Brand geraten. Die Arbeiter hatten ein herrliches Leben, wenn einer zwei- bis dreimal des Vormittags Feuer schlug, um seinen Bunder in Brand zu stecken, so waren ein paar Stunden weg wie geblasen und man mußte sich nicht außer Atem schaffen. Dafür konnte man auch über die Aus-länder und Hereingeschnitten schimpfen und ihnen den Brotfack hoch hängen; jetzt ist's umgekehrt, es muß einer von draußen herein sein, wenn er seinen guten Platz bekommen will. Sogar in der Bohlständigkeit ist's nicht mehr wie ehemals so gemütlich. Früher gab man einen messingenen Knopf ins Kirchensäcklein und der Herr erbarmte sich sonstwie über die Armen; jetzt macht der Staat die Sache, schreibt Steuern und belfert noch, wenn man eine Sitzende anbringen will. Nichts in der Welt ist mehr wie in der guten alten Zeit; am ärgsten ist's mit den Wighlättern, wo man die Wike wie den Kollmops aus Lübeck und wie den Pumpennikel aus Paderborn verschreibt und ihn für Eigengewächs ausgibt. O Postheiri, wenn

du lebstest! Du hattest ein Täschlein voll landläufigen und hast dich nicht um die Mandschurei bekümmert, sondern die Leute geschoren, die du im Gäu getroffen. Aber natürlich, bei einem Wetter, wo man im Hornung Weikchen pflückt und im Mai wieder Schneeballen macht, da muß ja alles aus Rand und Band gehen! Ist es da zu verwundern, wenn man die Kuhmilch in Schächtelein verkauft und Wein anpreist, aus dem man den Geist hinausfuriert hat? Früher ging man in's Wirtshaus feierlich und langsam, als wie zu einem ernstern, gottgesegneten Geschäft, jetzt hoch jeder Radenlausbub auf ein Drahtgestell, schleht heran, schüttet ein Glas hin- unter und ist wieder davon, ehe eine Fliege dreimal gehustet hat. Und Wirtshäuser gibts sogar, wo man nicht einmal zum Sigen kommt, Steh- schnapsatorien oder wie man's heißt! Woher soll man wissen, welche Zeit es ist, wenn man für fünf Fränkeln Taschenuhren fabriziert, die am Mon- tag gekauft und am Samstag abgewirtschaftet sind? Und Kübelanten, wenn man Küchlein daraus macht, so welken die Hauswurzen auf dem Dach. So sind die Zeiten! Drum ist's kein Wunder, wenn die sechs- jährigen Kinder schon Brillen tragen, denn wie wollten sie sonst etwas Vernünftiges sehen? Und die Gelehrten, die geschiedter sein sollten als andere Leute, entdecken alltäglich neue Krankheiten und heißen sie noch Bazillen, daß man ja jede Minute daran erinnert wird, wieviel Wagen die Apotheke kostet. Früher putzte man sich den Leib mit Kirschsteinen, weil man mit dem Farnischplek nicht herzukommen konnte, jetzt muß man Antipyren schlucken, wo der Löffel voll so viel kostet, als anno dreißig eine ganze Spanfau. Kurz, es ist nicht mehr mitzumachen.

Genovefa Dunkelschnabel

Leodegar Sauerzwind

Verlobte.



Begehrteste Zuhörer!

Singegen ist die seit Abrahamszeiten die all- gemeine durchaus nicht gemeine Meinung ver- breitet, daß sich bei jedem Unglücke immer auch ein Stück Glück vordrängt. Bekanntlich ist der Frühling eine verhasste, gliederreißende und verschlungene Gegend. Der Mensch wird gewisser- maßen krank, was unter Umständen ein Unglück vorstellen kann, aber ebenso richtig ist auch wieder ein Glück dabei. Ich meine nicht etwa eine erbshafliche Belustigung, sondern weil der vom Frühling überfallene Patient eine Einrede findet, die er sich nicht ausreden lassen darf, nämlich er kann zur Ein- und Herstellung seiner Gesundheit eine Badetur machen, die ihn er- heitert und allseitig ein Glück ist für ihn und Andere. Nämlich es fühlen sich durch ihn und seine Finanzen beglückt: die Eisenbahn, das Droschkenpferd, der Hotel- und Badzuberbesitzer,

Keller, Köche, Schuhputzer, Zimmerkassen, Briefträger, Klavierspieler, An- sichtsärzte, Perspektivler, Bühnenverkäufer und photographische Ab- nehmer. Wer also Bäderbesucher von ihren heilsamen Absichten abspernt macht, versündigt sich an einer zahlreichen Menschheit. Beinebens, ohne irgend welche Spekulationsanfänge, beinebens erinnere ich mich und Sie, verehrte Herr- und Damenchaft an die erfreuliche, sehr einladende Tats- ache, daß das neuerfundene, nach meinen Plänen soeben frisch erstandene Badhotel in Schwandelschwind eines ausgezeichneten Rufes bedarf, mit dem ich hiemit den beglückenden Anfang mache. Man bringt einen fetigen Wolschunger mit, findet gut gereinigte Speisen aller Art und einen Wein, der sich gewaschen hat. Die Bedienung läßt nichts übrig an Wünschbar- keiten und die Betten prangen immer in frischer Ueberzeugung, und aus sämtlichen Effekten werden jede Sorte von Insekten fleißig entfernt. Der Besitzer, Herr Lustmacher, ist zwar nur mein Wetter, aber ich weiß, wohin mich meine Frau zur Badetur schickt. Ich werde da meine berühmten Vorträge fortsetzen, aufmerksame Zuhörer setzen sich dagegen nieder und schlürfen dabei meine Gelehrsamkeit, also nebst Gesundheit auch entschiedenen Bildung ein. Ich erwarte Ihre glückliche Ankunft 4 Wochen lang abends 7 Uhr. Auf Wiedersehen mit nachfolgender außerordentlicher Zufriedenheit, woraus Sie schließen können, daß ich geschlossen habe.

Merks.

Im April, wenn's regnen tut, ist es für die Landschaft gut. Aber wenn es vom April bis zum August nicht hören will, Ist es aller Welt verdrießlich und wir müssen tapfer schließ- lichen Segen Petri Wolken schieben, noch das Reserendum üben.

Einer für Viele.

Schlosser und Geselle.

Es isch amol an Schlosser gwest, der hot nid gern lang geist; Wo aber s'Volk zusamme lauft, do ischer gschwind higeist. Der erschte hot er s'Wort verlangt, und s'letschte Wort hot er. Und wer en ahört, stuunt und sait: so schnorrt a kain, wie der!

Hör, sait amol sein Gsell zue ihm, dös kann i nit verstaht, En Schlosser, hant immer gemaint, der sei zum feile da. Du, Meister, hoßt das Schlossre glernt und kannschs beinaß wie n'i, Und doch bischt du fascht jede Tag es Stündli bloß derbi!

Du, sait zum Gsell der Meischter druf, dös hot sein guete Grund, Daß i nit länger feile mag als bloß im Tag a Stund. Got ain wie n'i an großes Mul und Grüz, wie n'i, im Grind, So hot er halt viel anders z'tu, als a'feile bloß, du Schind!

Früher sprach man im romantischen Märchenstyl von einer traums- verlorenen Maid im Erker des Schlosses; der moderne Feuilletonstyl kann heutzutage von traurig verlorenen Demoisellen reden, die im Wagen der Straßenbahn dem Verger der Einsamkeit entfliehen.

Zunftzwang in Quetschlingen.

Unbasselbst wurde Cyprian Hölzlerli wegen unbefugten Arznehmens bestraft, weil er seinen Kindern verboten hatte, unreifes Obst zu essen.

Erklärung.

Was heißt eigentlich *matinée musicale*? — Stimmgabelfrühstück!

Im deutschen Jesuiten-Frühling.

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag!“ Hat einst ein deutscher Dichter gesungen, Als wieder ein Frühling sein Scepter geschwungen. Doch stimmte im deutschen Frühling heuer Derselbe Umland seine Leier, Er sänge wohl jetzt — mit weniger Feuer —: Die Welt wird schwärzer mit jedem Tag, Da kommt gewiß nichts Besseres nach!...

Schlechte Frühlingswetter-Aussichten!

Da unser schweizer Wettermacher, Herr Professor Billmiller, zur Generalversammlung der meteorologischen Gesellschaft gereist ist und also von Berlin aus das Wetter machen wird, sind schneidig-kalte Nordwinde, Lenzttriebe geschmetternder Graupelschauer, Wölferfrühlingsblüten knickender schwarzer Nacht-Reif und im All- gemeinen noch lange Zickzackkurs-Aprilwetter zu befürchten...